

Oedenburger Zeitung.

(Formals „Oedenburger Nachrichten“.)

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirtschaft, dann für sociale Interessen überhaupt.

Wort: „Dem Fortschritt zur Ehr' — Bedrückten zur Wehr' — Der Wahrheit eine Gasse.“

Das Blatt erscheint jeden Mittwoch, Freitag und Sonntag.
Pränumerations-Preise:
Für Voco: Ganzjährig 9 fl., Halbjährig 4 fl. 50 kr.,
Vierteljährig 2 fl. 25 kr., Monatlich 1 fl.
Für Auswärts: Ganzjährig 12 fl., Halbjährig 6 fl., Vierteljährig 3 fl. Alle für das Blatt bestimmten Sendungen, mit Ausnahme von Inseraten, Pränumerations- und Insertionsgebühren sind an die Redaction portofrei einzusenden.

Administration, Verlag, Expedition: Grabenrunde Nr. 121. Neugasse Nr. 18, im 1. Stock.

Redaktion: Einzelne Nummern kosten 1 Kreuzer.

Inserate vermitteln: die Herren Hofstein & Vogler, Wallfischgasse 10, Wien, Budapest, A. Doppelst. 1., Stubenpasse 2 Wien, Heinrich Schalek, I. Singerstrasse 8, Wien.
Insertions-Gebühr:
5 kr. für die einspaltige, 10 kr. für die zweispaltige, 15 kr. für die dreispaltige und 20 kr. für die durchlaufende Zeile pro Linie der Stempelgebühren von 30 kr.
Bei mehrmaliger Einschaltung entsprechender Rabatt.

Die Arbeit adelt.

Oedenburg, 31. Juli 1879.

Wir gehören keineswegs zu jenen, uns von jeder suspekt gewesenen Demagogen, die Alles was durch Rang und Geburt ausgezeichnet ist, von vorneherein verneinen, um dem Proletariatthume zu lajoliiren; wir sagen nicht wie Proudhon: „Eigenthum ist Diebstahl“ und halten es auch nicht für nötig, gleich den meisten Wiener Volksstückdichtern, neben einen herabgekommenen Grafen, der a tout prix ein charakterloser Fallot sein muß, einen ruhigen Arbeiter hinzustellen, als das Musterbild aller bürgerlichen Tugenden und ehrenfesten Grundsätze. Wir wissen recht gut, daß in jeder Klasse der verschiedenen gesellschaftlichen Rangverhältnisse ehrenwerthe, gesinnungstüchtige Charaktere und niedrig denkende, gemein handelnde Kreaturen zu finden sind. Die Korruption und die Laster überhaupt, sind nicht ausschließlich in dem ober jenen Kreise zu finden, sondern schießen leider wie Unkraut überall, nur mehr oder minder dicht, zwischen dem Menschengeschlechte empor. Auf dem Felde der Hochgeborenen, Reichen und Mächtigen sind nur die äußersten Formen der unterschiedlichen Laster etwas milder, weicher, raffinierter, dagegen sie beim Volke in ihrer ganzen unverweirten Urvüchsigkeit zu Tage treten. Das Unkraut erhebt sich Haupt im Glashause des Biergärtners gerade so, wie auf dem Rübenacker und dem Kartoffelfelde des Bauern; hier wie dort muß es ausgerupft werden, dort mit der skrupulösesten Umsicht, hier mit derberer Gründlichkeit, die erfordert hier wie dort Arbeit, dafür hat man aber dann auch reines Feld, denn die Arbeit hat's geädelt.

Wir wollen nicht noch einmal die Affaire Zichy-

Ferraris mit dem Vorhergesagten eingeleitet haben, es ist nachgerade schon viel zu viel darüber geschrieben worden. Graf Zichy hat demissionirt, er ist abgethan, sein Reich nicht mehr von dieser Welt und die „öffentliche Meinung“ feiert den Triumph der von ihr vertretenen Sache, gegen welche selbst der Herr Ministerpräsident (wir fürchten sehr zum eigenen Nachtheile) vergebens gedonnert hat. In Parenthese sei hier bemerkt, daß wir durch den Sturz Zichy's, das ganze gegenwärtige, von der dormaligen Regierung aufrechtgehaltene System für bedenklich erschüttert halten. Die Feinde Tisza's mögen frohlocken, denn der Ministerpräsident hat nicht sowohl durch die Anklagen wider seinen Staatssekretär, sondern vielmehr durch dessen Inanspruchnahme einen heftigen Stoß erlitten, der ihm vielleicht von seinem Standpunkt verdrängen wird; allein die Feinde Tisza's frohlocken doch zu früh und ohne Grund, wenn sie meinen ihre Tendenzen werden nun zum Durchbruche gelangen; denn wahrlich: nicht die sogenannte Unabhängigkeitspartei im Lande wird nach Tisza's präsumtiven Glück und Ende zum großen Wort gelangen, sondern im Gegentheil, wenigstens aller Wahrscheinlichkeit nach, die Partei der Alt-konserverativen, die Sennyev's und ihr etwas reaktionär angehauchter Anhang. Nach dieser kleinen Abschweifung kommen wir wieder zu unserem Thema: die Arbeit adelt!

Veranlassung hierzu gibt uns der neuernannte Obergespan des Arader Komitates, welcher bei seinem feierlichen Einzuge gegen die ihm beglückwünschenden Komitatenser wie folgt zu sprechen anhub:
„Mein ganzes Leben war der Arbeit gewidmet und wenn die Gnade unseres Königs und das Ver-

trauen der Regierung mich, den einheimischen einen bescheidenen und ehrlichen Dorfnotars, in diese glänzende Stellung erhoben hat, so wurde damit jenes große Prinzip geheiligt und jene Wahrheit zur Geltung gebracht: „In labore nobilitas.“ („Die Arbeit adelt.“) Der rauschende Beifall, den diese Worte bei den Zuhörern gefunden, ehrt ebenso den Sprecher wie die Zuhörerschaft, von der wir voraussetzen wollen, daß ihre Akklamation nicht bloß das Strohfeuer des momentanen, gelegentlichen Enthusiasmus, sondern der Ausfluß eigener, fester Ueberzeugung gewesen. Auch wir freuen uns der Hebe des Arader Obergespanns; aber unsere Freude ist keine ungetrübte; denn gerade das Außergewöhnliche dieser Ernennung, die Seltenheit dieser Ansprache bietet den Beweis, daß wir es mit keinem normalen Falle zu thun haben.

Wahr ist es: „Die Arbeit adelt“, aber ach! klingt dieses gute alte Wort in unserer modernen Zeit nicht fast märchenhaft? Arbeiten in einem Zeitalter, in welchem leider die Trinkgelder zu Tausenden und Hunderttausenden vertheilt werden, heiße das nicht unsinnig handeln? Gewisse Kreise sind zum Herrschen und nicht zum Arbeiten geboren und da im gegangenen Ungarn, in diesem Lande der „Demokratie“, die Adelsbriefe von Jedermann beansprucht werden, und selbst die Bürger sich ihres ehrlichen Standes schämen: so ist es kein Wunder, wenn jener „Adel“, den die Arbeit bietet hier nur wenig geachtet, fast bemitleidet wird. Wie soll aber auch diese Zierde des Bürgers zu Ehren kommen, wenn unsere Bürgerlichen selber kein höheres Ziel kennen, als je früher in den Kreis des „Adels“ aufgenommen zu werden? Ist es nicht tiefbeschämend für den Bürgerstand überhaupt, wenn kurz-sichtige Eltern nichts sehnlicher wünschen, als daß ihr

Jeuilleton.

Die weiße Uniform.

Novelle von Leander Merz.

(Fortsetzung.)

Den Leuchter auf den prachtvoll geschnittenen Mahagoni-Tisch legend, der vor dem rothlammtüberzogenen schwellenden Sopha stand, kam sie mir entgegen, mir die schmale, magere Hand reichend.

Noch immer war ich unfähig, ein Wort zu sprechen.

„Ich sehe, Sie kämpfen mit Zweifeln“, hub sie im heiseren hohlen Tone an, „und doch bin ich die Gräfin Martini. Ja lieber Freund“, fuhr sie fort, indem sich ein schmerzlicher Zug um ihre entfarbten Lippen legte, „ich bin dieselbe Gräfin Martini vom Jahre 1863. Schweres Weh' ist über mich gekommen; drei Jahre haben mich zur hilflosen Greisin gemacht, mein Haar verfilbert, — meine Kraft gebrochen.“

Sprachlos die dargereichte Hand ergreifend, küßte ich sie, wie man die Hand einer Heiligen küssen würde. Schaudervoll war sie anzusehen. Die Verheerungen des Schmerzes, der moralischen Qualen an ihrer Person spotten jeder Beschreibung.

Die gesunde Röthe, ehehem auf ihrem vollen, freundlichen Antlitze gelagert, war verschwunden, an ihrer Stelle krankhafte Blöße zurücklassend; das Haar war silberweiß und schütter, das Auge glanzlos, anscheinend vom anhaltenden Weinen roth gerändert, die Lippen entfärbt, die runden, üppigen Formen zurückgetreten, kahle Dürstheit zurücklassend, die Haut voll Mangeln.

Ihr Anzug war einfach, wie der einer Nonne — ein schwarzes bis oben am Halse züchtig geschlossenes Seidenkleid und eine kleine Haube aus weißen Bra-banterispiken.

Es kostete mir viele Mühe, die zwei Thränen zurückzuhalten, die mir in die Augen schossen.

„Am Gotteswillen, was ist geschehen, Kontessa?“ frug ich endlich im wehmüthigen Tone.

„Lassen Sie uns auf dem Sopha Platz nehmen,“ sagte sie, meine Hand wieder ergreifend und wie eine Mutter drückend, „Sie sollen alles wissen, Alles Alles.“

Damit schritten wir zum Sopha. Hier ließ sie sich wie eine Kranke, der jede Bewegung Leiden verursacht, bedächtig in der rechten Ecke nieder, während ich in der linken Platz nahm.

„Nein, nein,“ sagte sie, ihre geisterhafte Hand nach mir ausstreckend, „kommen Sie näher — noch näher — so, gut; jetzt kann ich Ihnen Alles erzählen ohne meine Brust übermäßig anzustrengen.“ Sie ließ ein heftiges Husteln vernehmen.

Dann ihre Linke auf meine Schulter legend, wie sie es in glücklicheren Tagen zu thun pflegte, schickte sie sich an, mir ihre schreckliche Geschichte zu erzählen.

„Also“ — begann sie. — Sie hielt plötzlich inne, senkte den Kopf und schien nachzudenken.

„Sie übernachteten in der Villa?“ frug sie nach einer kleinen Pause, den Kopf sachte erhebend und mich mit vollem Blicke ansehend.

Ich wollte etwas einwenden.

„Nein, nein“, unterbrach sie mich lebhaft, „bei solch einem Wetter können Sie unmöglich fort.“

Sie griff, sich ein wenig über den Tisch beugend, nach einem metallenen Gocklein, das auf kunstvoll gearbeitetem Marmor-Postamente ruhte, und klingelte laut.

Der Diener mit dem Zwilling-Mittel trat in die Thür.

Die Gräfin winkte ihm näher, Sie flüsterte ihm Etwas in's Ohr und entließ ihn. Dann wandte sie sich wieder zu mir.

„Also meine Geschichte wollen Sie wissen?“ Sie sah mich voll an, wieder ihre Hand auf meine Schulter legend.

Ich schwieg.
„Freund, diese Geschichte wird mir viel Schmerzen,

viel Thränen kosten, ich will sie Ihnen aber erzählen — für Sie habe ich keine Geheimnisse.“

Ich verbeugte mich.

„In meinem Hause hat sich viel Unglück eingeschlichen“, fuhr sie seufzend fort. „Ach, ich bin namenlos unglücklich!“

Sie brach in lautes Schluchzen aus.

Namenloser Schmerz ergriff mich.

Endlich trocknete sie sich die Augen mit dem feinen spigenumsäumten Battisttuche, das sie stets in der Hand führte, und hub mit schwacher, zeitweise von einem krampfhaften Husten unterbrochenen Stimme so an:

„Meine Kamilla — — — Sie erinnern sich noch meiner Kamilla, nicht wahr?“

Wir war es, als sähe ich Kamilla's blutige Leiche aufgerichtet vor mir.

„Lebhaft“, sagte ich kaum hörbar.

„Meine Kamilla also — — doch nein — — ach Gott! Gott! ich weiß fürwahr nicht, wo ich anfangen soll. Tausend Gedanken durchkreuzen mein Gehirn und ich bin unfähig, sie zusammenzufassen, zu ordnen.“

Sie ließ den Kopf auf die Brust sinken, preßte ihn mit beiden Händen zusammen, in dieser Stellung eine Weile innehaltend. —

In diesem Augenblicke zuckte ein Blitz, worauf ein furchtbarer Schlag folgte.

Jäh auffahrend, sah mich die Gräfin mit ihren großen, matten Augen an und schien zu horchen.

Dann erzählte sie weiter:

„Ungefähr zwei Monate nach Ihrer Abreise, äußerte eines Tages Kamilla den Wunsch, den Rest des Winters in Verona zuzubringen. Sie wissen, daß ich in Verona am Piazza Brä einen schönen Palast besitze?“

Ich nickte.

Sie fuhr fort:

(Fortsetzung folgt.)

Söhne und Töchter sich „nicht so, wie sie plagen sollen“; daß man deshalb den Sohn, ob talentirt oder nicht, das gilt gleich, „studiren“ läßt, nur damit der Bursche ja kein tüchtiger Gewerbs- oder Handelsmann, sondern ein von beiden abhängiger Jederfuchser werde?

Ungarns Gesellschaft krankt an diesem Uebel. Es ist die Scheu vor der ehrlichen ausdauernden Arbeit, die geringe Achtung vor dem Arbeiter und als Folge davon die Sehnsucht nach arbeitslosem Wohlleben, das freilich mit der gewissenhaften Pflichttreue unvereinbarlich ist. Hand in Hand mit der Misachtung der bürgerlichen Arbeit, des mühevollen Broderwerbes geht dann die Verherrlichung des Nichtsthuns, das Streben nach „herrenmäßigem“ Leben, die Befriedigung einer zügellosen Genußsucht, deren Begierden endlich alles Maß überschreiten, das Gewissen betäuben und zum Verbrechen oder zum Selbstmorde führen.

Der Ungar führt gerne seine Ritterlichkeit im Munde, es wird auch Niemand leugnen, daß der echte Ungar wirklich ritterlich und edel fühlt und denkt, aber viele unter ihnen haben dennoch falsche Begriffe von der eigentlichen Ritterlichkeit, sie glauben zum Beispiel der Zweikampf sei ein Mittel zu ihrer Bethätigung. Grundfalsch meine Herren! Das Duell ist nichts als eine grobe Gesetzesverletzung, ein verkappter Todtschlag oder widerrechtliche körperliche Verletzung, durchaus kein Beweismittel für die Gerechtigkeit der vertretenen Sache, sondern ein Barbarismus aus der Zeit mittelalterlichen Raubritterthums, den jeder Zivilliste als einen zugleich albernen und brutalen Akt roher Gewalt verwerfen muß. Wer darin sein Recht sucht, dem fehlt die feine Empfindung für das wahrhaft Edle und Sittliche, die Hochhaltung der Landesgesetze und der gesellschaftlichen Moral.

Noch hinverbrannter und zugleich nichtswürdiger ist die ebenfalls hier zu Lande beliebte Manier gewisser Leute eben unliebsame Wortführer einfach durch Brügelandrohung oder sonstige gemeine Attentate auf ihre bürgerliche Ehre, öffentliche Reputation und Sicherheit m und t o d t machen zu wollen.

Nur das Gesetz und dieses allein darf und soll angerufen werden, wenn sich Jemand in seinen Rechten verletzt fühlt, so will es die Zivilisation in einem Rechtsstaate. Das Faustrecht gilt nur noch bei gänzlich unkultivirten Nationen; und selbst denen ist wenigstens das Gastrecht heilig. Die sagen nicht: „der Fremde sei sein demüthig im Hause seines Gastfreundes, der immer Herr in eigenem Hause bleibt“. Bewahre! wen der Wilde in seinem Wigwam aufgenommen hat, den achtet und schätzt er und bestimmt ihm den Ehrenplatz. Wir sagen das nicht im Bezug auf die Ungarn im Allgemeinen, denn im Großen und Ganzen sind sie eine gastfreie, hochsinnige Nation, aber die vielen Kabulisten unter ihnen, dürfen leider oft ungestraft das große Wort führen und so wird im Auslande das herrliche Pannonien häufig ganz falsch beurtheilt, ja es gilt als Halbasiens, weil meist nur die Stimmen Derer vernehmbar sind, welche Gewalt für Recht predigen. Wenn erst die Theorie allgemein in Ungarn Geltung haben wird, daß: Wissen immer achtenswerth ist, gleichviel ob es in fremden oder in einheimischen Köpfen zur Entwicklung gelangt sei, daß (nächst dem Wissen, welches Macht) der „Hände Fleiß“ der beste Arbeitsbrief ist, dann wird der Tag einer besseren Zukunft auch für Ungarn angebrochen sein, dann ist der Staat und die Gesellschaft von den Schlägen der Rohheit gereinigt, dem Krebsübel der Korruption befreit, dann erst wird das von den Magyaren mit Recht geliebte, schöne Vaterland einem fröhlichen Gedeihen entgegen gehen und das Reich lauter ritterbürtiger Bürger werden, denn die Bildung und die Arbeit adelt.

Ernst Marbach

Eine auch für Ungarn wichtige neue Eisenbahn-Anlage.

Die Handels- und Gewerbekammer von Innsbruck hat an das österreichische Handelsministerium eine Petition gerichtet, die wir im Auszuge mittheilen, weil ihr Zweck mit unserem vaterländischen Interesse in unauflösbarem Zusammenhange steht:

Im Deutschen Reiche vollzieht sich eine großartige Umwälzung auf dem Gebiete der Zoll- und Handelspolitik, des Eisenbahn-Tarifwesens und der Reichswirtschaft.

Alle Staaten, welche mit dem Deutschen Reiche in mehr oder weniger lebhaftem Handels-Verkehr stehen oder auch nur ihre Produkte auf deutschen Eisenbahnen befördern, ziehen bereits die Konsequenzen des sich in Deutschland verbreitenden Umschwunges und sind bestrebt, die für sie ungünstigen Folgen so viel als möglich abzuwehren.

Den dringendsten Anlaß dazu hat wohl die österreichisch-ungarische Monarchie vermöge der vielseitigen und engen Verkettung ihrer wirtschaftlichen Interessen mit jenen des Deutschen Reiches. Es handelt sich also für uns zunächst darum zu erwägen, welcher Mittel unsere Industrie und unser Handel sich zu bedienen haben, um den deutscherseits bevorstehenden Erschwerungen der Ein- und Durchfuhr unserer Erzeugnisse thunlichst entgegen, eventuell die aus der neuen Lage österreichischerseits sich ergebenden Vortheile ver-

werthen zu können. Als eines der wirksamsten Mittel hierzu bezeichnet die öffentliche Meinung des In- und Auslandes mit einer in Kommunikations-Fragen geradezu beispiellosen Einstimmigkeit und Entschiedenheit die **Arzlberg-Bahn**.

Durch diese Bahn setzen wir Triest, unsern hervorragendsten Hafen, mit dem hochwichtigen Bodenseeboden in eine wesentlich günstigere Verbindung; mit diesem direkten Wege von London und Paris nach Konstantinopel sichern wir uns einen Antheil an der Welthandels-Bewegung zwischen dem Oriente und Mittel-Europa, welcher in dem Maße wachsen muß, als die unteren Donauländer durch Eisenbahnen erschlossen werden; im Besitze dieser Bahn genießen wir, die volle Unabhängigkeit für den Absatz unserer, künftig auf österreichischen anstatt auf deutschen Bahnen beförderten Rohprodukte und Industrie-Erzeugnisse nach dem uns näher gerückten Westen, der seine nach dem Osten bestimmten Güter größtentheils auch über den Arzl laufen lassen wird; dieser Rivale des Mont Cenis und Gotthard hat endlich vermöge seiner geographischen Lage wie keine zweite Bahn die große Mission, die Getreide-Zufuhren aus Ungarn und den Donauländern in direktester Linie auf österreichischen Schienen nach dem Westen zu vermitteln.

Besitzt denn eine Bahn, welche nach dem aus dem Jahre 1871 datirenden Ausspruche von Sachverständigen auf einen Verkehr von 8,300,000 Zentner und auf eine Brutto-Einnahme von 100,000 fl. per Meile = 13,300 fl. per Kilometer rechnen kann, nicht schon vermöge ihrer normalen Transporte die Existenz-Berechtigung, und dürfen wir nach der seit 1871—1879 durch die Statistik bestätigten Vermehrung des Verkehrs auf den einflussreichen österreichischen Bahnen um 0.15 per anno, also während acht Jahren um das 1.20fache nicht mit Grund auf einen Anfangs-Verkehr von mindestens 10,000,000 Zentnern zählen, zumal seitdem der Arzlbahn österreichischer, schweizerischer und französischerseits neue, in den ersten Kalkül nicht einbezogene Anschluß-Bahnen zugewachsen sind?

Die Handels- und Gewerbekammer von Innsbruck erlaubt sich daher an das hohe k. k. Handels-Ministerium die dringende Bitte zu stellen:

1. Dem neugewählten Hause der Abgeordneten eine auf den Bau der Arzlbahn Bezug nehmende Vorlage zu machen und dahin zu wirken, daß dieselbe mit aller Beschleunigung die parlamentarischen Stadien durchlaufe;

2. die ungarische Regierung zu vermögen, zur Deckung des à fond perdu herzustellen großen Tunnel einen angemessenen Beitrag zu leisten, und

3. durch die k. k. General-Inspektion der österreichischen Eisenbahnen alle jene Vorarbeiten vollenden zu lassen, welche die sofortige Inangriffnahme des Baues nach erfolgter Genehmigung durch die gesetzgebenden Faktoren ermöglichen.

Es ist eigentlich gar nicht denkbar, daß jetzt, nachdem die hohe Regierung selbst die erbetene Vorlage einbringt, ein hohes k. k. Ministerium den Gedanken der Arzlbahn in dem Momente fallen lassen könne, in welchem sich die meisten Chancen seiner Verwirklichung zeigen:

Ja wer immer die Zügel seiner Regierung ergreifen mag, die in der Arzlbahn zum evidenten Ausdruck gelangende Gesamtstaats-Idee muß sich sein Fürwort erzwingen.

Wohlbegründet scheint der unterzeichneten Kammer insbesondere die zweite Bitte. Zwar läßt sich kein unanfechtbarer Rechtsgrund für die Inanspruchnahme der Ungarn zu diesem Zwecke geltend machen; allein auch ohne einen solchen dürfte es nicht ausichtslos sein, an die Ungarn mit dem sub 2 formulirten Ansuchen heranzutreten.

Bekanntlich legten sie von jeher einen außerordentlichen Werth auf das Zustandekommen der Arzlbahn, und seit der Kriegserklärung des deutschen Reichskanzlers gegen das System der Verbandstarife gewinnt diese Schienenstraße für sie eine ganz eminente Bedeutung; denn ist diese vollendet, dann stehen sie mit der Schweiz, mit Frankreich und England, ihren ständigen und bedeutendsten Abnehmern von Getreide und Mehl, in direktester Verbindung, und darauf müssen sie um so mehr Gewicht legen, je energischer russisches und amerikanisches Getreide sich auf den mitteleuropäischen Markt drängt.

So gut die Regulirung der Donau, und zwar vorzugsweise in den Ländern der Stefanskronen sowie des Eisernen Thores, als eine gemeinsame Angelegenheit der beiden Reichshälften im Interesse der Schifffahrt auf unserem Hauptstrome betrachtet werden kann; mit derselben Berechtigung darf die westliche Reichshälfte die bei der Arzlbahn in so hohem Grade mitinteressirten Ungarn die Forderung stellen, einzig und allein zur Erschließung des steinernen Thores gegen Westen — ohne diesen Stein des Anstoßes wäre ja diese Bahn schon längst gebaut — einen angemessenen Beitrag zu leisten, wie denn auch Italien und Deutschland der Schweiz durch bedeutende Subventionen den Bau der Gotthard-Bahn ermöglicht haben.

Die Durchbohrung des Arzl gehört eben zu jenen riesigen Unternehmungen, welche nur mit vereinten Kräften möglich sind, und es ist kein Akt der Großmuth, sondern nur der Gerechtigkeit, wenn sich die Ungarn die durch die Arzlbahn gesicherten Vortheile auch durch ein mäßiges Opfer erklaufen, das ihnen sicherlich mit Zinseszinsen zuwiderstattet wird.

Der mehrseits angeregten Idee, mit den Ungarn ein Uebereinkommen zu treffen, wornach die gesammten Kosten der Bahn Innsbruck-Bludenz nach dem Quoten-Verhältnisse bestritten werden sollen, vermag die Kammer nicht beizupflichten, weil sie die für die westliche Reichshälfte daraus entstehenden Konsequenzen scheut.

Blieb die hohe Regierung in Betreff der Arzlbahn jenen Anschauungen treu, welche in ihren Vorlagen aus den Jahren 1872 und 1875 zum Ausdruck gelangen, dann ist Hochdieselbe in der richtigen Erkenntniß, daß die Benützung der Sommermonate am Arzlberg fast die Gewinnung eines Jahres bedeutet, und daß unter Umständen selbst der Vorsprung einiger Monate von ungeheurem Belange sein kann, der dritten Bitte der Kammer bereits zuvorgekommen.

Groß kann das Wagniß einer Initiative unmöglich sein, denn wer hätte wohl den Muth, die hohe Regierung darob zu tadeln, daß sie durch kluge Benützung der Zeit den Vollendungs-Termin einer Bahn, welche uns voraussichtlich die wichtigsten Dienste leisten und deren Abgang allenthalben beklagt wird, um ein Erkleckliches vorgerückt habe? Soll der Tunnel noch im Jahre 1879 ange schlagen werden, so müssen gar manche unerlässliche Arbeiten, wie die definitive Fixirung der Trace, die endgültige Aussteckung der Tunnelachse, die Herstellung von Unterkunfthütten, Materialdepots u. s. w. vorangehen.

Namentlich indes wäre dem Oberinthale mit seinen Seitenthälern, dem Deg-, Pitz-, Paznauner- und Stanger-Thale durch die rasche Inangriffnahme der Anschluß-Strecken zweifellos ein großer Dienst erwiesen, dessen Wirkungen sich zum Theile sogar auf das Gebiet außerhalb des Fern erstrecken würden, welches, sobald im Deutschen Reiche eine andere handels- und verkehrspolitische Strömung eingetreten sein wird, sicher auch seine längst ersehnte Bahn erhalten wird.

Allzu lange schon dauert in Oesterreich-Ungarn der Stillstand im Eisenbahnbaue. (Die Raab-Deubenburger-Ebenfurter Theilstrecke besitzt mehr ein Lokalinteresse, nämlich die Vermittlung des Getreide- und Vorstviehhandels der zunächst liegenden Komitate mit Oesterreich.) Der Entschluß, die Arzlbahn zu bauen, mußte wie eine frische Brise in die Stagnation bringen, unter welcher unsere Industrie und unsere Techniker so schwer gelitten haben. Widerlegen wir durch eine große kühne That die schon fast sprichwörtlich gewordene Beschimpfung, daß Oesterreich immer um eine Idee zurück sei! Wir sind der Aufgabe gewachsen, wenn wir nur wollen, und ihre glückliche Lösung wird uns nicht nur Ruhm, sondern auch Vortheil bringen.

Lokales.

* Zur Reise unseres Monarchen nach Gastein. Wir berichteten bereits in einer der früheren Nummern, daß sich Seine Majestät zu Besuch des deutschen Kaisers nach dem Kurorte Gastein begeben werde. Heute lesen wir, daß unser König daselbst am 6. August eintreffen wolle. Der Kaiser von Oesterreich steigt in der Villa der Gräfin Merau ab, welche zu diesem Zwecke ihre Villa räumt und einige Tage früher Gastein verläßt. Der Kaiser verbleibt drei Tage in Gastein. Es sind mehrere gemeinschaftliche Ausflüge projektirt. Die General-Adjutanten Mondel, Beck und ein kleines Gefolge begleiten den Kaiser. Ob Graf Andrássy sich anschließt, ist noch nicht festgestellt, jedoch wahrscheinlich. Neuestens verlautet mit größerer Bestimmtheit, Kaiser Wilhelm werde den Besuch des Kaisers in Gastein später erwidern, da seine Kur während der letzten Tage mit großem Erfolge vorgeschritten ist.

* Allerhöchste Spenden. Seine Majestät der Kaiser und König hat dem mährisch-schlesischen Blinden-Institute in Brünn zu Gunsten des Unterstützungsfondes für austretende Zöglinge auch für das Jahr 1879 500 fl. bewilligt, ferner hat Se. Majestät der freiwilligen Feuerwehr in Viberwier zur Anschaffung von Löschrequisiten 100 fl., der römisch-katholischen Gemeinde zu Bacz-Hartyan zur Herstellung ihres Schulgebäudes 100 fl. und der römisch-katholischen Gemeinde zu Hondonja als Kostenbeitrag zur Erbauung einer Schule 150 fl. aus seiner Privatschatulle gespendet.

* Ordensverleihung. Seine Majestät der König hat den Chef des Zalthauer chemischen Untersuchungsamtes Herrn Anton Hauch, in Anerkennung seiner, während einer dreißigjährigen Dienstthätigkeit, sowie um die Entwicklung des Hüttenwesens erworbenen Verdienste, das Ritterkreuz des Franz-Josef-Ordens verliehen.

* Kein Silberagiozuschlag. Laut Verständigung von Seite der königlichen ungarischen Eisenbahn- und Dampfschiffahrts-Direktion wird im Monate August l. J. kein Silberagiozuschlag gerechnet werden.

xy. Vereinsabend. Die geehrten Mitglieder des hiesigen Turn-Feuerwehr-Vereines werden von der Vereinsleitung hiemit zu dem morgigen Samstag, den 2. August l. J. in Frau Jby's Restauration's-Lokale stattfindenden Vereinsabend eingeladen. Anfang, Abends 8 Uhr.

* Das Vergnügungs-Komitee des Deuburger Kaufmännischen Vereines veranstaltet, wie bereits mitgetheilt, das diesjährige Sommerfest (Konzert und Tanzunterhaltung) nächsten

Sonntag den 3. August, im Garten des Gasthofes zu König von Ungarn und sind die Einladungen hierzu bereits ausgegeben.

Für Nichtmitglieder sind Eintrittskarten à Person à 30 fr. sowie Tänzerabzeichen (für Herren) à 50 fr., Abends an der Kassa zu haben.

Mitglieder welche sich durch das Vereinsabzeichen legitimiren haben freien Eintritt, dasselbe dient zugleich als Tänzerzeichen.

Die Konzertmusik besorgt Konservatorist Herr Munczi Lajos mit seiner verstärkten Musikkapelle; und verspricht, der Abend ein gewiß angenehmer zu werden.

Das betreffende Vergütungs-Komitee erlaubt sich noch die Anzeige zu machen, daß im Falle aus Versehen Familien keine Einladung erhalten haben dieselbe auf diesem Wege gefälligst entgegennehmen zu wollen.

Sollte die Witterung den Arrangements hold sein, was wir gewiß wünschen, wird das Sommerfest gewiß einen starken Zuspruch erhalten, indem sich schon heute lebhaftere Betheiligung in allen Kreisen kund gibt.

* Für unsere Töchter. Die Anforderungen welche heutzutage an ein junges Mädchen, in Bezug auf dessen Kenntnisse gerichtet werden, sind geradezu enorm und ehemals hätte selbst ein junger Mann, mit jener Summe von Wissen, die heute ein Mädchen gebildeten Standes aufweisen muß, zu fast jedem Lebensberufe ausreichende Befähigung besaßen.

Man verlangt von einem wohlgezogenen Mädchen, neben gründlicher Orientirung in allen Wissensmaterien, wie sie in den Mittelschulen gelehrt werden und selbstverständlich der Geschicklichkeit in sämtlichen weiblichen Arbeiten, auch noch die Kenntniß mehrerer Sprachen, zumal des Französischen, der Musik, der Zeichnungskunst, ja (da das Mädchen doch die Bestimmung hat, als Gattin endlich Mutter zu werden) sogar noch eine gewisse pädagogische Befähigung, auf daß sie den ersten Unterricht ihrer Kinder leiten könne.

Besitzen nun Eltern unglücklicher Weise nicht die Mittel ihren Töchtern eine stattliche Mitgift mitzugeben, (was wohl noch sicherer zu deren Verheirathung führt) so bleibt ihnen wohl nichts übrig, als ihnen wenigstens jene sorgfältige Erziehung angedeihen zu lassen, von der wir eben gesprochen haben, sonst ist die endliche Versorgung ihrer Töchter sehr in Frage gestellt.

Zu diesem Ende kann man in der Wahl einer tüchtigen Erziehungs-Anstalt nicht genug vorsichtig sein. Hier in Debenburg genießt, neben unseren guten öffentlichen Mädchenbildungsinstituten, eines ausgezeichneten Rufes die sechsclassige Privat-Mädchenschule des Fräulein Klementine Wagner (Könige Zeile Nr. 3. 2. Stock.) Diese Anstalt wird vorzüglich geleitet, ihre ohnedies geräumigen Lokalitäten ließ die Vorsteherin neuer noch erweitern, so daß auch interne Schülerinnen aufgenommen werden können.

Wir können dieses Institut, das reichlichst mit allen erforderlichen Lehrmitteln ausgestattet ist, gewissenhaften Eltern und Vormündern, besonders jenen Herrschaften vom Lande, welche ihren Töchtern, bei wahrhaft mütterlicher Pflege, eine sorgfältige geistige Ausbildung in der Stadt angedeihen lassen wollen, wärmstens empfehlen. Das nächste Schuljahr beginnt am 3. September d. J., die Aufnahme und Einschreibung der Schülerinnen kann jedoch schon vom 24. August l. J. ab, an jeden Vormittag von 9—12 Uhr und Nachmittags von 2—4 Uhr in der obenangeführten Wohnung der Instituts-Vorsteherin geschehen.

* „Keine Rose ohne Dornen.“ Selbst die schönste Zeit für den Dekonomen, die Erntezeit, hat für ihn viel Mißliches, wenn ihm die Witterung hold war und seine Felder einen reichen Aehrenertrag verheißt; diese schönste Zeit ist gleichsam auch seine schlimmste. Die „F. Z.“ erklärt diesen scheinbaren Widerspruch wie folgt: Wenn wir zur Zeit der Ernte durch die in goldgelber Pracht dastehenden Fruchtfelder dahinschwärmen und sehen, wie unter den Sichel der lustig singenden Schnitter oder unter dem saufenden Hiebe der Sensen die fruchtgefüllten Halme taktmäßig zu Boden sich senken, und wie der Bauer und der kleinere Dekonom mit freudigem Antlitz und stolz auf das ausgiebige Erträgniß, sein Gefinde überwacht, das die Halme in Garben bindet und diese in Kreuzform häuft, so können wir diesen nur glücklich preisen und mit Recht annehmen, daß es für ihn die schönste Zeit des Jahres ist, wo er die Mühe und Sorge eines ganzen langen Jahres durch eine reiche Ernte gesegnet erblickt.

Es scheint uns zwar die schönste Zeit, in Wirklichkeit ist sie es aber bei unseren Landwirthen und kleineren Dekonomen nicht. Auf Rechnung der kommenden Ernte wurden ja schon verschiedene, mehr oder weniger nöthige Einkäufe für Haus und Wirtschaft gemacht, und sobald die Frucht aus den Halmen geschlagen ist, finden sich schon die Gläubiger mit ihren Forderungen ein, und nehmen, was die löbliche Finanzverwaltung, die regelmäßig, und auch heuer wieder, laut Erlaß des Finanzministers, zur Erntezeit pünktlich und unerbittlich zur Eintreibung der rückständigen Steuern am Plage ist, übrig gelassen hat, und der Bauer steht mit einmal wieder so rath- und geldlos da, wie vordem; das Fazit davon ist — wieder Schulden machen.

Nicht das ist das Schlimme an der Sache, daß der Dekonom seine Schulden freiwillig oder unfreiwillig zahlen muß, sondern das Schlimme ist, daß er gezwungen ist, unmitttelbar nach der Ernte zu zahlen, und daß er nicht den günstigen Zeitpunkt ab-

warten und die Früchte seiner Anstrengungen und seines Fleißes zu entsprechenden Preisen verwerthen kann. Inwiefern der Bauer, der Dekonom in vielen Fällen vielleicht selber Schuld ist, daß es so kommt, darüber wollen wir hier keine Untersuchung anstellen, — die Thatsache an und für sich ist jedenfalls sehr bedauerlich.

* Graphischer Wetterbericht. Bei H. Jaenides in Leipzig, ist im Monate Juli ein graphischer Wetterbericht von Mittel-Europa erschienen, welcher nach den Berichten der Seewarte in Hamburg resp. des k. Meteorolog. Institutes zu Leipzig und des k. k. Central-Observatoriums zu Wien zusammengestellt wird. Derselbe erscheint wöchentlich 6 mal in Plakatformat. Der Preis stellt sich auf 5 Mark pro Quartal. Zur Bequemlichkeit des Publikums kann man in der Buchhandlung des Herrn Karl Schwarz in Debenburg abonniren, wo auf einzelne Exemplare des Graphischen Wetterberichtes zur Ansicht vorrätzig sind.

Tagesneuigkeiten.

○ Militärisches. In Wien wird am Entwurfe des Heeresbudgets für 1880 eifrig gearbeitet. Militärische Kreise wollen wissen, daß im Voranschlage eine Reorganisation des Militär-Führwesen-Korps und eine Umwandlung der gegenwärtigen sechs Landes-Führwesen-Kommanden in dreizehn Führwesen-Regiments-Kommanden projektiert ist, was eine mächtige Erhöhung des Erfordernisses in diesem Titel nach sich ziehen würde. Ferner erfährt die „N. Fr. Presse“, daß auch die Erhöhung der Generalsgagen angeregt war und daß die bezügliche Erörterung stattgefunden haben, wobei auf den Umstand hingewiesen wurde, daß die Gagen der Generale seit einem Vierteljahrhundert unverändert die nämlichen geblieben, während alle Preisverhältnisse und materiellen Lebensbedingungen gerade in dieser Periode wesentlichen Veränderungen unterworfen waren. Trotzdem blieb die Anregung vorläufig ohne Erfolg angesichts der wirtschaftlichen Lage der Monarchie, sowie namentlich im richtigen Hinblick auf die Thatsache, daß die mit 1. Juli d. J. eingetretene namhafte Erhöhung der Quartier- und Stallgelder in erster Linie den Generalen eine sehr ansehnliche Vermehrung ihrer Nebenbezüge gebracht hat.

+ Wilhelm Fraknoi, dessen Installation zum Szegharder Abt am St. Stefansfest geschehen wird, gibt demnächst einen Band werthvoller Dokumente zur Geschichte dieser Abtei heraus. Fraknoi verweilt eben in Martinsberg.

○ Ueber eine interessante neue Erfindung wird geschrieben: Wie auf dem Gebiete der Eisen-Industrie durch die Erfindung der Herstellung von phosphorfreiem Eisen, so scheint sich auch in der Textilbranche — wenn sich die noch etwas geheimnißvollen Mittheilungen bestätigen, welche wir mit allem Vorbehalt geben — eine große Umwälzung vorzubereiten. Es handelt sich um die angeblich in Lyon gemachte Erfindung, der Flachsfasern ein völlig seidenartiges Ansehen zu geben. Das Garn aus Flachs soll nach einer chemischen Behandlung und nach Eintauchen in die in eine Flüssigkeit verwandelten Abfälle von Seide mit einer seidenartigen Umhüllung überzogen werden und dann hinsichtlich der Feinheit, des Glanzes und der Elastizität vollständig geeignet sein, die Seide zu ersetzen. Das neue Textilmaterial soll durchaus nicht mehr an den Flachs erinnern, sondern es soll sich ein Seidenfaden zeigen, glänzend und höchst widerstandsfähig. Der in Bielefeld erscheinende „Keinen-Industrielle“ brachte die ersten Nachrichten über diese neue Erfindung bereits vor acht Tagen nach Lyoner Geschäftsbriefen. In seiner neuesten Nummer veröffentlicht er Auszüge aus dem im Lyon erscheinenden „Petit Yvonnois“ und „Salut-Public“, durch welche seine Mittheilungen bestätigt werden. Es ist demzufolge vor 14 Tagen in Lyon ein Herr von Paris erschienen der mehreren Seidenfabrikanten der Stadt für 3 Millionen Francs die Erfindung angeboten hat, für 9 Francs per Kilogr. aus Flachsfasern ein Gewebe zu bereiten, welches den sich auf 35 Francs per Kilogr. herausstellenden seidenen Geweben in allen Punkten gleiche, ja dieselben noch übertreffe. Als man nicht gewillt war, sich auf die Offerte einzulassen, soll er Proben angestellt haben, die so günstig ausgefallen sind, daß nach einer Stunde die geforderte Summe von 14 Fabrikanten — deren Namen genannt werden könnten — gezeichnet war. Es soll sich eine Aktiengesellschaft zur Ausbeutung der Erfindung konstituiert haben mit einem Kapitale von 6 Millionen, einschließlich jener für den Erfinder reservierten Summe von 3 Millionen. Beide Zeitungen berichten, daß die auf 500 Francs lautenden Aktien bereits nach 2 Tagen mit einer Prämie von 30 Prozent gesucht seien. Der „Keinen-Industrielle“ bringt diese Mittheilungen vorläufig ohne Kommentar, meint aber, wenn dieselben sich bestätigen, so werde eine totale Umwälzung nicht nur der Seiden-Industrie, sondern aller Textilbranchen, besonders der Flachs-Industrie herbeigeführt werden.

○ Die Spiritus-Industrie-Ausstellung in Prag, welche vom 27. September bis 5. Oktober 1879 in Prag veranstaltet wird, hat auch im Auslande die verdiente Beachtung hervorgerufen. Es sind bereits nicht nur aus Deutschland, sondern auch aus Frankreich Anmeldungen eingelangt. Der Anmeldungsstermin dauert bis zum 25. August l. J. es wäre angezeigt, daß sich alle größeren Spiritusindustriellen

Österreich-Ungarns daran betheiligen würden. Dergleichen sollten die bedeutendern Presshosen-, Essig-, Kqueur- und Pottasche-Fabrikanten u. u. dieselbe besichtigen.

Das es endlich im Interesse einer jeden Maschinen- und Kupferwaarenfabrik, sowie jeder mit der Spiritusindustrie im Verkehr stehenden Firma liegt, eine solche internationale Spezialausstellung mitzumachen, ist selbstverständlich und machen wir daher auf diesen Moment aufmerksam. Anmeldungsblanquette und Programme beschaft die Administration der österreichisch-ungarischen Brennerzeitung in Prag II. Neuwagplatz Nr. 27.

Ein sensationeller Giftmord in Wien.

Wien, am 29. Juli 1879.

Die zwar schon etwas verblühte, aber in ihren Kreisen sehr geachtete, fleißige, liebenswürdige und geschickte Stickerin Fräulein Leopoldine Hensel, in der Kossau wohnhaft, hatte ein Liebesverhältniß mit dem in der Vorstadt Mariabühl ansässigen reichen Schneidermeister Leopold Winkler, welcher verheirathet ist, unterhalten. Am vorigen Sonntag wurde das arme Opfer eines schändlichen Mordens von einer Freundin, einer Tabaktrafikanin besucht, der sie mit einem Gläschen Weichselgeist, welches ihr von ihrem Verehrer übergeben war, aufwartete, die Tabaktrafikanin trank jedoch von dem Likör nicht, sie fand er habe einen ganz eigenthümlichen, verdächtigen Geruch, allein die Hensel, im Vertrauen auf die Unschädlichkeit des Gesenktes ihres Geliebten und bei dem Umstande, als sie schon früher von dem Weichselgeiste ohne Schaden genossen hatte, trank ein Gläschen von demselben auf einem Zuge leer und stürzte nach wenigen Zuckungen tot zusammen. Winkler wurde des Verdachtes, einen Giftmord begangen zu haben, verhaftet. Der Grund, weshalb man Winkler für schuldig hält, liegt darin, daß er sein Verhältniß zur Hensel besonders aus dem Grunde geheim halten wollte, weil letztere auf dem Punkte stand ihn zum Vater zu machen, er aber seiner Frau das Verhältniß verhehlt wissen wollte, um den häuslichen Frieden nicht zu stören.

Winkler leugnete hartnäckig die That und behauptete vor Gericht die Hensel gar nicht gekannt zu haben. Es ist indes bereits zweierlei erwiesen, erstens daß er wirklich ihr Geliebter war, zweitens; daß im Weichselgeist sowohl, wie im Magen der sezirten Hensel, reichlichst Cyankali enthalten ist. Ja, einer der obduzirenden Gerichtsärzte, Dr. Hasek, der nur mit der Zunge den Weichselgeist berührte, wäre bald an Vergiftung gestorben. Endlich ist noch folgendes konstatiert worden:

Am vorigen Samstag, Abends nach 7 Uhr, kurz nachdem sie aus dem Geschäft heimgekehrt war, erhielt Leopoldine Hensel den Besuch ihres Geliebten, der nebezu eine Stunde bei ihr verweilte. Während seiner Anwesenheit hatte sich das Mädchen auf dessen Geheiß entfernt, um in einem benachbarten Gasthause einen Viertel-Liter Wein zu holen. Während der kurzen Abwesenheit der Hensel, so folgert man, habe der Geliebte in ein Fläschchen, das nur noch einen geringen Rest von Weichselgeist enthielt, das Gift gegossen.

VI. Budapester internationale Saat- und Getreidemarkt.

Einladung.

Der Rath der „Budapester Waaren- und Effekten-Börse“ hat die Abhaltung des diesjährigen VI. internationalen Saat- und Getreidemarktes auf den 27. August a. c. festgesetzt. Das gefertigte Saatmarkt-Komitee ladet Sie höflichst zum Besuche dieses Marktes, und ersucht Sie von den hier nachfolgenden Bestimmungen gefälligst Notiz nehmen zu wollen.

Budapest, im Juli 1879.

Hochachtungsvoll

Der Saatmarkt-Komitee der Budapester Waaren- und Effekten-Börse.

Allgemeine Bestimmungen für den am 27. August a. c. abzuhaltenden VI. internationalen Saat- und Getreidemarkt.

a) Der VI. internationale Saat- und Getreidemarkt wird in den Garten-Lokalitäten der „Neue Welt“ (Türkény-Damm) am 27. August, Morgens 8 Uhr mittelst Glockenzeichens eröffnet, und Abends mittelst Glockenzeichens geschlossen.

b) Eintrittskarten à 1 fl. öst. W. können bis am 26. August, Mittags, im Börsensekretariate, und am Markttag bei der Kassa des Saatenmarktes gelöst werden.

c) Separate Standplätze mit Tisch und Sitzplätzen werden insoweit vorhanden, gegen Ertrag von fl. 10 ö. W. angewiesen. Die p. t. Besucher des Saatenmarktes, welche auf Standplätze reflektiren, haben sich jedoch bis längstens am 15. August schriftlich zu melden, da derartige Plätze nur in beschränkter Anzahl vergeben werden können.

d) Der Saatenmarkt wird mit einer Ausstellung von Maschinen und Geräthchaften für Mälerei, Brauerei und Spiritus-Fabrikation verbunden. Die Anmeldung für die Betheiligung an dieser Ausstellung hat schriftlich unter genauer Bezeichnung der Ausstellungs-Objekte und des hierzu nöthigen Raumes, bis längstens

am 20. August a. c. zu erfolgen, und hat jeder Aussteller eine Tage von fl. 10 ö. W. für den Platz zu erlegen.

e) Am Saatmarkte wird ein Post- und Telegrafenanstalt etabliert, und werden die p. t. Marktbesucher ersucht, behufs möglichst rascher Zustellung, Briefe und Depeschen „Budapest Saatmarkt“ adressiren zu lassen.

f) Alle nöthigen Anskünfte und Informationen werden im Bureau des Sekretariats erteilt, Usance-Hefte und Fracht-Tarife zur Verfügung gestellt.

g) Die königl. ungar. Staatsbahnen, die l. l. priv. öster. Staatsbahn, die Theißbahn, die Alfeld-Fiumaner, die ung. Nordostbahn, die ung. Westbahn, die l. Siebenbürger Bahn, die Kaufau-Oderberger Bahn, sowie die l. l. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft und deren Mohács-Neßger Bahn haben den Saatmarktbesuchern eine 33 1/3 % Fahrpreisermäßigung für die Tour- und Retourfahrt, mit einer Gültigkeitsdauer vom 24. bis einschließlich 30. August bewilligt. Die p. t. Saatmarktbesucher, welche die Preisermäßigung in Anspruch nehmen, wollen sich ebemöglichst an das Bureau des Sekretariats wenden, demselben die Bahn und die Aufstiegsstation genau bezeichnen, und wird demselben gegen Ertrag oder Einbindung der Eintrittsgebühr (Nachnahme nicht) von fl. 1 der nöthige Legitimations-Schein sofort zugesendet.

Literatur.

Von der im Verlage von Eduard Hallberger in Stuttgart erscheinenden „Illustrierten Welt“ liegt uns das 24. Heft vor, dessen reichen Inhalt wir unseren Lesern zur freundschaftlichen Beachtung empfehlen.

Text: Ein Urlaubsabenteuer. Von C. C. — Deutsche Volkslieder. Das Gänseblümchen. — Ohm Franz. — Novelle von Marie Giese. — Sonnenstrahl. Erzählung von Daniel Meesen. — Sinnsprüche. — Die

orientalische Geschmackrichtung der neuesten Zeit und die Alhambra. — Deutsche Wörter und Redensarten. Nach Ursprung und Bedeutung erklärt von C. Bruch. — Aus Natur und Leben. — Leberknödel. Eine humoristische Geschichte. — Aus allen Gebieten. Gärtnerei; Gewerbliches Entdeckungen. — Lotterieziehungen im Monate Juli. — Charade. — Bilderräthsel. — Schach. Kleine Korrespondenz. — Ankündigungen. — Tageschronik auf dem Umschlage.

Illustrationen: Fürst Alexander I. von Bulgarien. — Die Familie des deutschen Kaisers. — Aus den Savoyer Alpen. — Die St. Johannesstraße in Savlette (Malta). Jesus und die Sünderin. — Mosaik in der Alhambra. — Die Palachybrücke in Prag. — Die Nachtigallen. — Aus unserer humoristischen Wappe. Preis pro Heft nur 30 Pfennige. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Zitherfreund. Bereits seit 1. Jänner d. J. erscheint unter diesem Titel in Komotau (Böhmen) eine musikalische Fachschrift, welche sich durch Reichhaltigkeit des Inhaltes und Eleganz der Ausstattung von ähnlichen Erscheinungen vortheilhaft unterscheidet. Jede Nummer enthält außer sehr hübschen Illustrationen noch 8 Seiten musikal. Beilage. Die hervorragendsten Kompositoren zählen zu den Mitarbeitern des „Zitherfreund“ und da ein Quartal (3 Nummern) nur 1 fl. 20 kr. kostet, so giebt es gegenwärtig keine billigere Musikalien-Bezugsquelle für Zitherspieler, als der „Zitherfreund“.

Raab-Dedenburg-Ebenfurther Bahn.

Fahr-Ordnung vom 15. Mai 1878 an, Abfahrt v. Dedenburg n. Raab um 5 Uhr 36 Min. Früh. Raab n. Dedenburg um 9 „ 9 „ Nachmitt. Ebenfurt n. Raab in Dedenburg um 9 „ 40 „ Vormitt. Ebenfurt n. Raab in Dedenburg um 8 „ 56 „ Abends. *Sämmtliche nach Raab verkehrende Züge haben über Neu-Szöms-Stadtweiskirchen nach Wien Anschluss.

Südbahn.

Fahrordnung vom 16. Juni 1877 an.

N ^o	Benennung	Tages-Zeit	Dedenb.		Verkehrs-Strecke
			Ant	Abf.	
311	Personenzug	Früh	5 6	5 22	ab Kaniffa nach Wien
301	Gemischter Zug	Nachmitt.	5 25	5 33	„ Steinamanger bis Wien
313	Personenzug	Vormitt.	11 4	11 22	„ Kaniffa bis Wien
315	„	Nacht	10 12	—	bleibt in Dedenburg.
302	Personenzug	Nacht	10 20	10 30	v. Wien nach Kaniffa
312	Gemischter Zug	Vormitt.	9 50	10 10	„ „ „ Steinam
314	Personenzug	Nachmitt.	2 58	3 16	„ „ „ Kaniffa

173 Gemischter Zug Abfahrt von Dedenburg 1 Uhr 7 Minuten Nachmitt. von Dedenburg nach Neustadt.
316 Personenzug Abfahrt von Dedenburg 5 Uhr 7 Min Früh von Dedenburg nach Kaniffa

Die Züge verkehren nach Prager Zeit. Die Prager Zeit ist gegen die Budapester Zeit um 18 Minuten und gegen die Wiener Zeit um 8 Minuten zurück.

Marktbericht. Dedenburg, am 28. Juli 1879.

	Per 100 Kilo.			
	1. Qual.	2. Qual.	3. Qual.	4. Qual.
Weizen	2500 à 11.60	4500 à 11. —	9000 à 10.40	7000 à 9.80
Rorn	4000 „ 7.10	1600 „ 6.80	1000 „ 6.50	—
Gerste	1600 „ 7.80	2400 „ 7.30	3000 „ 6.80	1500 „ 6.30
Hafers	1000 „ 6.60	2000 „ 6.50	1500 „ 6.40	—
Rufurug	1000 „ 6.30	1000 „ 5.80	—	—
Per 100 Kilo Heu	—	2.50	1.80	1.30
„ „ Stroh	2000 „ 2.50	—	1.80	—
„ „ Rips	—	—	—	—

Verleger und Herausgeber: **C. Romwalter.**
Verantwortlicher Redakteur: **Ernst Marbach.**

UMRATH & COMP. in PRAG,
Fabrikanten landwirthschaftlicher Maschinen,
empfehlen ihre durch streng solide Ausführung, leichten Gang, große Leistungsfähigkeit und Heindrusch best bekannten Specialitäten in:
20-16

Hand- und Gypel-Dresch-Maschinen
von 1 bis 8 Pferde- oder Ochsenkräften, sowohl fahrbar wie feststehend. In unserer Fabriken wir in verschiedenen Größen best verfertigt.
Pugmühlen, Häckelschneider, Schrottmühlen etc. etc.
Lager und Vertretung bei Ferdinand Thiring in Dedenburg
Illustrirte Preis-Courante in den Landesprachen gratis und franco.

MATTONI'S
GISSHÜBLER
der reinste alkalische Sauerbrunn, in Krankheiten der Athmungsorgane, des Magens und der Blase, wie als Getränk zu allen Tageszeiten ärztlicherselbst bestens empfohlen.
GISSHÜBLER PASTILLEN digestives & pectorales gegen Magenkrankheiten und Husten.
HEINRICH MATTONI, KARLSBAD.
OFNER KÖNIGSBITTERWASSER gegen Stuhlverhaltung u. daraus resultirende Krankh.
MATTONI & WILLE, BUDAPEST.
Vorräthig in den Apotheken und Mineralwasser-Handlungen.
In Dedenburg, bei M. Wrdjowsky 8-7

Pariser Weltausstellung 1878, 2 gold. u. 1 silb. Medaille.
GANZ & COMP.,
Eisengießerei und Maschinenfabriks-Aktien Gesellschaft, Budapest, 11. Bezirk.
empfehlen ihre Walzenstühle mit Hartgusswalzen, welche seit einigen Jahren in allen größeren Mühlen des In- und Auslandes die Steine verdrängen, und auch in kleineren Mühlen außerordentlich wegen besserer Wchpreedntion sind.
Außerdem Maschinen-Arbeiten und Gießerei-Arbeiten jeder Art, Räder aus Hartguss für Bergwerke etc.
5-2

Lokal-Anzeiger.
Eine Gassenwohnung in der Theatergasse im zweiten Stock, bestehend aus 3 Zimmern, 1 Kabinett, Vorzimmer, Küche, Speise, Boden und Holzlage, ist sogleich zu vermieten und zu beziehen.
Nähere Auskunft wird in der Administration dieses Blattes erteilt.
Ein Lehrling wird in einer Glas-Handlung aufgenommen.
Nähere Auskunft in der Expedition dieses Blattes.

Erzeugung von allen Arten Geschäftsbüchern und Protokollen mit buntem oder schwarzen Liniament.
Hanf- & Postcouverts mit Firmadruk in allen Größen billigt.
Kanzlei-, Geschäfts- & Gelegenheits-Drucksorten in geschmackvollster Ausstattung.
Visitkarten.
Werke.
Circuläre.
Plakate.
Cran- & Sterbeparten.
Einladungen & Programme.
Verlags-Drucksorten für die Herren Advokaten, Notare, Pfarrer u. Kaufleute.
Druck & Verlag der „Oedenburger Zeitung“
dieselbe erscheint jeden Mittwoch, Freitag und Sonntag. Inserate billigt. Abonnementspreise sind am Kopfe d. Blattes ersichtlich.
Alle Anträge werden prompt, gewissenhaft und billigt effectuirt.